

30 Jahre heimatgeschichtliche Forschungen

Stefan Schmidt ein Wyhler Geschichtsforscher erinnert sich. November 2017

Buchveröffentlichung über die Gemeinde Wellingen

Pünktlich zum Reformationstag am 31. Oktober 2017 stellte Schmidt einem kleinen, aber interessierten Kreis von Wyhler Bürgern seine neuste Arbeit vor, es geht darin um *die Geschichte des Dorfes Wellingen am Rhein, sowie das Leben und die Wasserfeste Schafgießen* und um die Geschichte des Mauritiusaltars aus der einstigen Pfarrkirche St. Gertrudis von Wellingen, welcher sich heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe befindet. Dabei war ihm das Datum 500 Jahre nach der Reformation wichtig sagt er, weil dies so eine turbulente Zeit für Endingen, Wyhl und Wellingen war. In Endingen war ein Pfarrer als Buchdrucker tätig mit reformatorischem Gedankengut, welches er sicher unters Volk streute. In Wyhl stürmte die Bevölkerung die verhaßte Burg Schafgießen der Endinger Herrschaft, wobei deren Aufstand blutigst niedergeschlagen wurde und in Wellingen entstand in der Pfarrkirche ein sakrales Kleinod von ganz aussergewöhnlichem Rang. Gleichzeitig stürmten der Kaiserstühler Haufen unter Hans Ziller aus Amoltern und dem Jörg vom Schafgießen aus Wyhl, *einem gar schlimmen* die Klöster Wonnental und Tennenbach, wobei sie dieses in Schutt und Asche legten und sie zwangen die Stadt Endingen in die Knie, indem sie einen nach dem andern Rebstock fällten bis die Endinger ihre Existenzgrundlage schwinden sahen und die Stadt kampflos übergaben, so wie übrigens auch später Freiburg. Und das dies nicht irgendwo, sondern genau hier in unserer Heimat geschah, dies zu verdeutlichen war dabei sein Ziel. Er gewährt gleichzeitig Einblick mit diesem Artikel in seine verschiedenen Themen und Schwerpunkte seiner inzwischen 30 jährigen Forschertätigkeit. Er erinnert sich – das Interesse für Geschichte war immer da und es kanalisierte sich im Historischen Seminar u. Deren Bibliothek der Uni Freiburg, er wurde Mitglied im Schau-ins-Land Geschichtsverein, Freiburg hörte Vorträge. Er kam zum Arbeitskreis Regionalgeschichte, damals noch beim Alemannischen Institut wo alte Handschriften gelesen und übersetzt wurden und fing dann an zu lesen und immer mehr zu lesen und irgendwann zu publizieren.



Und so waren es die verschiedensten Dinge rund um die Heimat die ihn interessierten, wie zum Beispiel folgendes. Der Glockenturm der Wyhler Kirche zeigt Risse (BZ Artikel vom 17.11.16) wie der Pfarrgemeinderat nach Begehung mitteilt, man vermutet Wasserschäden. Doch erwusste es besser. Schmidt wurde vom Heimatverein eingeladen an einem Rundgang durchs Dorf teilzunehmen. Es hieß: ein Geologe kommt und er braucht jemand der ihm zur Hand geht. Sein Ziel: er wollte anhand von alten Gemäuern in Wyhl bestimmen, woher die verbauten Steine stammen – aus welchen Steinbrüchen sie genau kamen und: er war ein Ausbund an Information, wie Schmidt sich erinnert. Wie Prof. Wimmenauer, Geologe von der Uni Freiburg bei anschließender Turmbesteigung mit dem Heimatverein Wyhl herausgefunden hat, handelt es sich bei den oben erwähnten Rissen um Schäden durch Artilleriebeschuss, unklar ist ob diese in den letzten zwei Jahrhunderten, oder früher entstanden sind, da sie auf der dem "Erbfeind" abgewandten Ostseite zu finden sind, also quasi ein Eigentor unserer Artillerie, wie Josef Seiter † betonte. Schmidt hingegen fand bei dem Ortstermin im Pfarrgarten eine Kanonenkugel (Durchmesser ca. 20 cm) mit Aufprallschaden, was einen Beschuss in älterer Zeit nahe legt, vielleicht im Bauernkrieg als sich die Wyhler zuerst auf dem Kirchhof u. später dann im Turm verschanzten gegen die Obrigkeit. Schmidt erinnert sich: "ich fand die Kugel im Dreck, sagte das ist eine Kanonenkugel Josef Seiter entgegnete, das ist keine Kanonenkugel. Wobei sich Wimmenauer rumdrehte und sagte das ist eine Kanonenkugel und darauf Seiter – die geht mit ins Heimatmuseum".

Die Reformation scheint auch vor Endingen nicht halt gemacht zu haben.

Während des Bauernkrieges 1525 ist aus Endingen zu vernehmen von der Abberufung durch den Offizial des Konstanzer Bischofs eines Geistlichen, nämlich des Heinrich Ritter aus Zürich, der die priesterliche Würde und somit die Investitur an der Peterskirche als Stadtpfarrer verschmähte und sich *einer gewissen Handwerkskunst* verpflichtete, was nur heißen kann, daß er sich dem aufkommenden Buchdruck und der neuen Lehre hingab. Wenn Heinrich Ritter ein echter Zürcher Hitzkopf war, wovon Schmidt ausgeht dann wollte er die Zwinglische Reformation durch Druckschriften unterstützen, im nahen Basel gab es solche Fälle. Peter Schöffler etwa, der an der Universität Paris Theologie studiert hatte und die niederen Weihen besaß ist ein ähnliches Beispiel, auch er wandte sich von der Amtskirche ab, wurde Buchdrucker später Verleger und arbeitete mit Gutenberg an der 42 zeiligen Bibel in Mainz. So ist es nicht verwunderlich wenn Papst Alexander VI. im Jahre 1501 verfügte: *Da wir erkannt haben, dass durch die Buchdruckerkunst sehr viele Bücher in verschiedenen Teilen der Welt gedruckt worden sind, die viele Irrtümer und der christlichen Religion feindliche Lehren enthalten, verbieten wir allen Buchdruckern in Zukunft Bücher zu drucken, ohne vorher eine ausdrückliche Erlaubnis der Bischöfe oder ihrer Stellvertreter erhalten zu haben. Diesen machen wir zur Pflicht, das zu Druckende sorgfältig zu prüfen und darauf zu achten, dass nichts gedruckt wird, was dem Glauben widerspricht, gottlos oder Ärgernis erregend ist.* Aber es kam ja noch schlimmer: 1517 veröffentlichte Martin Luther seine 95 Thesen und 1522 erschien seine erste Übersetzung des Neuen Testaments. Und das alles erfuhr dank des Buchdrucks eine rasche Verbreitung. Und so haben wir es in Endingen mit der Reformation zu tun, vielleicht fielen die Gedanken des Buchdruckers und Pfarrers Heinz Ritter in der hiesigen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden, aber getreu dem Leitsatz *cuius regio, eius religio* – wessen Land, dessen Religion konnte nicht sein, was nicht sein darf und das Erzhaus Österreich als Herrschaft von Endingen bestimmte wo's in Glaubenssachen in Endingen hin gieng. Davon mehr in Schmidts neuem Werk: *Urkundenbuch der Stadt Endingen* Bd. II woran er im Moment arbeitet.

Ein Herzensanliegen wurde für mich Wirklichkeit.

Beim 2 tägigen deutsch-französischen Brückenfest 2004 in Marckolsheim führte Schmidt im Auftrag des Heimatvereins Wyhl eine Ausstellung mit Photographien von Atomkraftgegnern u. Zeitzeugen (Lore



Haag †) durch, sowie einen Vortrag über die damaligen Geschehnisse vor viel Prominenz und reichlich Besuchern. Dabei wurde der Film *s' Wespenescht* gezeigt – es waren bewegende Momente erinnert er sich, als eine junge Frau aus Oberrotweil weinte und ihre Eltern, welche sie beide jung verloren hatte im Film erzählen hörte, wie's ihnen – den Winzern im Widerstand während dieser Zeit ging widersah. Es gab viel Zuspruch vor allem bei den elsässischen Besuchern, aber auch anderes, so erklärte einer der Besucher u. Vorstandsmitglied d. Heimatvereins: *dafür isch unser Heimatverein nicht da um solche Dinge breitzutreten.* Doch kein Ereignis steht für Wyhl wie dieses und die Zeit war reif, so das Resümee von Schmidt heute. Ein paar Jahre später galt es dann als schick,

sich medial in der Wyhler Halle mit großem Symposium zu präsentieren. Wobei der gleiche 1.

Vorsitzende d. Heimatvereins, welcher dem Brückenfest 2004 fernblieb nun verkündete: "dass Wyhl auch ohne Atomkraftwerk zu Wohlstand, Arbeitsplätzen und wirklich sauberem Strom gekommen sei". Wyhl wurde quasi als Keimzelle des Widerstandes ins rechte Licht gerückt.

Durch die kirchliche Seite seiner Forschungen stieß er auf die Stadt Breisach und deren bewegte Geschichte.

In den Breisacher Münsterblättern (Ausgabe 1/96) laß er 2004 daß die sechs Berge im Wappen von Breisach auf die sechs Berge in und um Breisach zurückgehen. *Da stellte es mir die Nackenhaare* erinnert sich Schmidt und ging der Sache auf den Grund. Seit Menschengedenken gab es in u. um Breisach nur

drei Berge: den Münsterberg, den Eckardsberg und den Üsenberg. Letzteren, welche die Bürger Breisachs den Üsenbergern quasi unterm Allerwertesten abgetragen haben mit samt Burg und so dieses

Geschlecht vertrieben, bevor es zu uns an den nördlichen Kaiserstuhl kam. Woher kommen aber die sechs Berge im Wappen wirklich? Nun – seit dem 14. Jd. bekleideten die Herren von Grünenberg, aus der Schweiz stammend erblich das Oberschultheißenamt in Breisach, verbunden mit dem Kommando über das Schloß, welches heute nicht mehr steht. Dieses Adelsgeschlecht führt seit alter Zeit sechs grüne Berge in ihrem Familienwappen und so hat es sich allmähig ins Breisacher Stadtwappen eingeschlichen. Die Grünenberger kamen quasi mit ihrem Familiensiegel ins Wappen der Stadt. Der zweite große Clou der Schmidt in Sachen Breisach gelang, ist die Bestimmung der Lage des einstigen Zisterzienserinnenklosters Marienau bei Breisach, welches durch die Bürger der Stadt in der Reformation 1525 gewaltsam und gegen alles Recht aufgehoben wurde. Die Nonnen wurden in die Stadt verfrachtet, ihr Kloster abgerissen und das riesige Vermögen in Form von Liegenschaften und Kostbarkeiten an sich gezogen. Die Marienau war ein Wallfahrtsort für das ganze Elsaß, sämtlicher Adel dort stellte Äbtissinnen. Entgegen gängiger Lehrmeinung fand Schmidt heraus, dass das Kloster hinterm Eckardsberg im Bereich des Kreisverkehrs Rimsingen/Grenze Frankreich gestanden haben muß und nicht im Bereich zwischen Spitalkirche u. Schongauer-Gymnasium. Dies anhand der Basler Chroniken. Bei Cistopedia Monsticon im Internet kann mans nachlesen, wen es interessiert.



"Inzwischen bin ich länger Wyhler, wie Endinger", so Schmidt und so hat mich die Geschichte vor der Haustüre natürlich immer besonders interessiert.

Die Burg Schafgießen, eine Wasserfeste zwischen Wyhl und Wellingen am Rhein gelegen wohl im 12. Jh. erbaut vom Kloster St. Margarethen in Waldkirch. Über die ersten Burg- oder Schirmvögte den Herren von Weisweil, gelangte diese an die Rappoltsteiner. 1311 verkauft Markgraf Heinrich von Hachberg die Burg an den Endinger Ritter Walter den Koler und Kol seinen Sohn. 1413 belehnt Friedrich, Herzog von Österreich die Stadt Endingen mit dem Schafgießen. Überhaupt, so Schmidt ist ein ewiger und seitens der Endinger erbitterter Streit um diese Burg und das zugehörige Lehen geführt worden zwischen den Herren von Rappoltstein, der Stadt Endingen, den Markgrafen von Baden und einigen anderen Besitzern urkundlich belegt bis hin zur französischen Revolution im Jahre 1793. Wo sich Franzosen in die Reste der Burg legten und die Wyhler Bevölkerung traktierten, danach haben die Wyhler kurzerhand die Reste abgetragen um künftigem vorzubeugen und die Steine zum Häuserbau verwendet. Das Dorf Wellingen wird zum ersten Mal in einer Urkunde 763 des Bischofs Heddo von Straßburg erwähnt, wo es dem Kloster Ettenheimmünster geschenkt wird. Die Gründungszeit wird im 4. oder 5. Jh. vermutet in der Zeit der großen Alemannischen Landnahme. Das Dorf selbst heißt es, sei einst bedeutender als Endingen gewesen, jedoch in ständiger Rivalität und vielen Prozeßen mit dieser verarmt und letztlich ausgestorben. Begünstigt wurde dies durch die ständigen Überflutungen des damals wilden Rheinstromes u. Die vielen Kriege, die Folge war die Familien zogen weg in die umliegenden Ortschaften. Ein ganz besonderes Kleinod aber hat sich in Form eines Triptychons, also eines filigran geschnitten Klappaltars mit kostbarer Bemalung aus der Kirche St. Gertrudis erhalten – Entstehung um 1515/1525. Er steht heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe und trägt unter all den Kostbarkeiten die Inventarnummer eins. Thema des Altars ist das Martyrium des hl. Mauritius, Kommandant der Thebäischen Legion, einer römischen Kohorte, die um das Jahr 300 im schweizerischen Wallis stationiert war. Er und seine aus Schwarzafrikanern bestehende Eliteeinheit sollen standhaft für ihren christlichen Glauben gestorben sein. Das zweite große Thema des Altars ist die Enthauptung des hl. Johannes des Täufers und als Drittes der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, einst Mönch in Einsiedeln. Die Gemälde des Altars werden keinem geringeren als Hans Baldung Grien oder einem Künstler seines Umfelds zugeschrieben, so wie übrigens die Stifterscheiben im Endinger Rathaus. Die große Frage die Schmidt umtreibt ist: wer hat diesen prächtigen Altar

gestiftet ? Der große Wyhler Chronist Rektor Fritz Späth hat 1963 schon das Kloster Einsiedeln vermutet, dem Wellingen ab dem Jahre 972 gehörte - doch klar ist noch gar nichts und so wird eifrig weiter geforscht.

Im Rückblick der Forschungen.

Er hat nicht Geschichte studiert und bezeichnet sich selbst als Autodidakt - wird immer dann zu Rate gezogen, wenn eine medial unausgelegene Idee an den Mann gebracht werden soll und geschichtlich defizitäre Honoratioren eine urkundliche Quelle für ein Ereignis brauchen. Schmidt ist bekannt dafür dass er liefert, wenn Archivare etwas nicht lesen können oder ihre Segel bereits gestrichen haben. So jüngst die Übersetzung der Gründungsstatuten der Wyhler Feuerwehr im Auftrag der Gemeinde, oder die Quellenangabe für die Brotlaube beim Brotmarkt in Endingen. Doch ohne Freunde und Helfer in Archiven, Universitäten, Schulen u. Gemeinden, Geschichtsvereinen und in Klöstern geht es auch bei ihm nicht, wie er betont. Dies geschieht aber in wechselseitiger Wirkung – geben und nehmen nach alter Väter Sitte ! Und so blieben auch Auszeichnungen in den vielen Jahren nicht aus; 2009 nahm die Universität Mainz sein



Tennenbacher Urkundenbuch in die Reihe *Regesta Imperii* - Urkunden des Reiches, der Akademie der Wissenschaften auf, was unter Historikern als Schwertleite gilt. Dessenweitern wurden sein Werk: *850 Jahre Kloster Tennenbach – Festschrift zum Gründungsjubiläum* und *das Chorgestühl von Marienau und die Geschichte der Abtei*, neben dem *Tennenbacher Urkundenbuch* und vieler Beiträge zu anderen Klöstern in die freie Enzyklopädie *Cistopedia Monasticon*, einer Internetplattform des Zisterzienserordens aufgenommen. Wobei hier die Tennenbacher Arbeiten mit Abstand die umfangreichsten sind unter den eintausend bereits bearbeiteten Klöstern, wie Dr. Frank Sasama, Jena als Schriftleiter mitteilt. 2010 folgt schließlich eine Auszeichnung des Heiligen Stuhles für seinen Verdienst um Kirchengeschichte. Es folgten Veröffentlichungen 2010 in der Landeszeitschrift: *Badische Heimat*, und die Transkription für den Riegeler Geschichtsverein einer *Urkunde von 1324 über den Verkauf der Burg Riegel und dem dazugehörigen Dorf* und 2011: *Der Hobe Tag – von der Pfeiferbruderschaft zu Riegel am Kaiserstuhl* und schließlich prüft heute eine Universitätskommission, ob sie sein *Urkundenbuch der Stadt Endingen Bd. I* als würdig befindet unter den Gastpromotionen ins Netz gestellt zu werden. Wir dürfen gespannt sein was aus seiner Feder noch alles kommt. Darauf angesprochen sagt er: *Titel bedeuten mir nichts – nur die Leistung zählt. Ich bin Handwerker geblieben, habe Arbeit und bin Gesund, habe eine liebe Frau und mehr brauch ich nicht !* Er wünscht sich nur, dass die Jugend sich wieder etwas mehr für die Geschichte unserer Heimat interessiert – denn Potenzial ist da, da ist er sich sicher.